

Vogelleben im Jahreslauf

2. Teil (April)¹

Johanna Sambaber

Die Vogelwelt im April wartet in der Fortsetzung meines Beitrags im Bundschuh Nr. 18 mit neuen Überraschungen auf. Die Frage, was der Frühling zu bieten hat, möchte zu eigenen Beobachtungen verleiten. Die Anregungen in Wort und Bild kommen wieder aus meiner Heimatgemeinde St. Marienkirchen am Hausruck mit ihrer näheren und weiteren Umgebung.

Im April beginnt die „Hochsaison“ im Vogeljahr. Nun geht es Schlag auf Schlag! Im Abstand von nur wenigen Tagen treffen die Heimkehrer aus dem südeuropäischen und nordafrikanischen Winterquartier ein. Ab der Monatsmitte gesellen sich auch schon die Langstreckenzieher von jenseits der Sahara dazu. Viele von ihnen beginnen sogleich mit der Balz und dem Brutgeschäft. Bei manchen Arten kommen die Männchen vor den Weibchen zurück. Nur keine Zeit verlieren! Wer zuerst kommt, erringt das beste Revier und hat die größte Chance eine Partnerin zu gewinnen und damit auf eine erfolgreiche Brut. Während auf dem Herbstzug eher „gebummelt“ wird, vollzieht sich der Heimzug viel rascher und eiliger. Nun sind die Morgen- und Abendstunden erfüllt vom Gesang aus vielen Kehlen und erwecken Aufmerksamkeit selbst bei Menschen, die sonst wenig mit der Natur verbunden sind.

„Mariä Verkündigung (25. 3.) kommen die Schwalben wiederum“, so will es ein alter Volksspruch wissen. Allerdings ist es in unserer Gegend recht selten, dass sich die **Rauchschwalben** schon im März einstellen. In den ersten Apriltagen ist es meist soweit: Die erste Schwalbe (die bekanntlich noch keinen Sommer macht) schießt wie ein blau glänzender Pfeil durch die Frühlingsluft. Bald folgen ihre Artgenossen, fliegen in die Ställe ein und erfreuen das Herz durch ihr anheimelndes Gezwitzcher. „Wollt Hemdchen nähn, hatt' keinen Zwirn, wollt Zwirn kaufen, hatt' kein Geld“ in schneller Folge wiederholt, so hat der Volksmund das Geplauder der Rauchschwalben zu „übersetzen“ versucht. Diese liebenswerte Vogelart galt von jeher als Glücksbringer und ist bei der bäuerlichen Bevölkerung gern gesehen. Leider erscheinen die „Dorf-“ oder „Stallschwalben“ bei Weitem nicht mehr in der Vielzahl wie etwa in den 1950er-Jahren. Die zunehmend häufiger offen gebauten Ställe sind bei ihnen nicht beliebt, da sie Zugluft nicht zu schätzen wissen. Auch mangelt es wegen des Asphaltbelags auch im Hof vieler Anwesen an Baumaterial für das oben offene Nest der Rauchschwalben, das aus mit Stroh gemischten, mit Speichel verfestigten Lehmklümpchen besteht. Diesem Mangel wäre mit einer „Schwalbenpfütze“ ab-

zuhelfen, einer lehmigen Bodenstelle, die bei trockenem Wetter regelmäßig begossen wird. Unmengen von Insekten vertilgt eine Schwalbenfamilie während der Brutsaison mit häufig zwei, manchmal auch drei Bruten. Ihre Beute erhaschen die Schwalben im Flug, entweder aus der Luft oder bei Schlechtwetter im Vorbeifliegen von Stallwänden ablesend.

Von einer Antenne herab tönt ein ausdauernd vorgetragenes, nicht gerade melodisches, eher quietschendes Liedchen und macht auf einen kleinen, gelbgrünen Vogel mit kurzem Schnäbelchen aufmerksam. Nun startet er zu seinem nach Art einer Fledermaus flatternden Balzflug und zeigt dabei seine langen Flügel. Ein **Girlitz** sucht auf diese Weise seiner Erwählten zu imponieren und seinen Nebenbuhlern deutlich zu machen: Dieses Revier ist besetzt! Bald wird das Weibchen sein kleines, zierliches Nest in eine Astgabel bauen.

Am Morgenhimmel zeichnet sich die Silhouette eines großen, eleganten Vogels ab. Mit Freude erkennen wir: Der **Schwarzstorch** ist wieder da! Es gab ja in den letzten Jahren zweimal einen Brutnachweis im Gemeindegebiet. Der Zufall wollte es, dass ein Bauer seinen Forstbestand auf Käferbäume kontrollierte und dabei einen vom Horst abfliegenden Schwarzstorch beobachten konnte. Das war ein besonderer Glücksfall, da dieser „Waldstorch“ so versteckt brütet und dabei so heimlich ist, dass eine gezielte Suche kaum Erfolg hat. Leider ist im



Rauchschwalbe



Girlitz

zweiten Jahr während eines Wolkenbruchs mit Sturmböen der Horst samt einem dabei ums Leben gekommenen Jungstorch abgestürzt. Wird der Schwarzstorch eine Partnerin finden? Wird es wieder zu einer Brut kommen?

Aus Wald und Park, aber auch aus Gärten mit Unterholz ertönt eine laute, wohlklingende Stimme. Sie gehört dem Männchen der **Mönchsgrasmücke** und lässt uns wissen, dass das „Schwarzplatterl“ aus Nordafrika oder Südeuropa zurückgekehrt ist. Wer dem Sänger ganz nahe kommt, wird erstaunt hören, dass sein Lied als leises, plauderndes Gezwitscher schon lange vor der auffallenden Schlussstrophe beginnt. Diese aber gehört zu den klangvollsten unter den Vogelliedern und ist auch recht oft zu hören, weil das Schwarzplatterl die einzige der bei uns brütenden Grasmückenarten ist, die wir noch sehr häufig antreffen können. Das Weibchen der Mönchsgrasmücke trägt anstelle der schwarzen Kopfplatte des Männchens eine warm braun gefärbte. Ohne dieses Wissen würde man die Partner für zwei verschiedene Vogelarten halten. Das Nest der Mönchsgrasmücke ist aus dünnen Grashalmen und Wurzeln so leicht gebaut, dass man die Eier durchschimmern sieht. Ihr Name

hat weder mit Gras noch mit Mücke zu tun, sondern stammt aus dem Mittelhochdeutschen „gra“ und „smiegen“, was nichts anderes als „Grauschlüpfer“ bedeutet.

Nun hat sich auch die Zwillingart des **Wintergoldhähnchens**, das um noch eine Spur kleinere **Sommergoldhähnchen** eingestellt. Da beide Arten jetzt eifrig singen, kann man sie (falls man ihre zarten, hochfrequenten Lieder überhaupt hören kann) gut auseinander halten. Die Goldhähnchen bauen ihr Nest gut versteckt an der Unterseite von Nadelbaumzweigen. Es ist fast kugelförmig und hat dicke Wände aus Moosen und Flechten, innen weich mit Haaren, Federn und Insektengespinnsten ausgekleidet. Bald werden acht bis zwölf Eier in dieser komfortablen Wiege liegen. Eine erstaunliche Leistung für einen so kleinen Wicht!

Um die Monatsmitte treffen mehrere Zugvögel nahezu gleichzeitig ein. **Fitis**, **Kuckuck**, **Gartenrotschwanz**, **Klappergrasmücke** und **Trauerschnäpper** kehren aus ihrem Winterquartier, das im östlichen, tropischen oder südlichen Afrika liegt, zurück. Der **Fitis**, ein naher Verwandter des **Zilpzalps** und diesem zum Verwechseln ähnlich, unterscheidet sich durch seinen Gesang unschwer von Letzte-



Kuckuck

rem. Sein Lied ist eine wehmütige, weiche, im Ton abfallende Strophe. Wie sein Doppelgänger baut er ein „Backofennest“ mit seitlichem Einschluß gut getarnt in Bodennähe. Das Männchen des **Gartenrotschwanzes** zeichnet sich durch ein besonders hübsches, kontrastreich gefärbtes Federkleid aus. Wegen des reinweißen Fleckes auf der Stirn wird es auch „Silberstirnchen“ genannt. Schwarze Kehle, feuerrote Brust und grauer Rücken über dem rostroten Schwanz vervollständigen den Anzug. Das Weibchen kommt ohne farbliche Gegensätze aus und tritt matt bräunlich getönt mit zart rötlich überhauchter Brust auf. Der Gartenrotschwanz ist ein Höhlenbrüter und hat als solcher unter dem Verlust an altem, an Höhlen reichem Baumbestand sehr gelitten. Er nimmt zwar auch Nistkästen an, dennoch ist er, obwohl er früher zu den häufigen Vogelarten gehörte, in unserer Umgebung fast nur noch auf dem Durchzug zu sehen. Besonders vermisse ich sein Lied, das zwar kurz, aber von großer Lieblichkeit ist.

Die Balzstrophe der **Klappergrasmücke** hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Klappern einer Mühle. Das auffallendste Abzeichen des sonst eher unscheinbaren, überwiegend in



Fitis

Grau gekleideten Vögelchens ist seine reinweiße Kehle. Sein Nest ist nach Grasmückenart sehr leicht gebaut. Schon ein Stück lebender Zaun um einen Hausgarten genügt als Nistplatz – daher auch der zweite Name „Zaungrasmücke“. Trotz dieser Anspruchslosigkeit ist die Klappergrasmücke, in früheren Jahrzehnten häufig, nun bei uns ein recht seltener Brutvogel geworden.

Seit jeher lassen sich **Trauerschnäpper** in unserer Gegend nur als Durchzügler bewundern. Um die Aprilmitte kann man sie vor allem am Rand von Wäldern und Feldgehölzen, in Parks, aber auch in Gärten mit älteren Bäumen beobachten. Die Männchen sind im eleganten, schwarz-weißen Hochzeitskleid ein richtiger Blickfang. In der Regel sind sie nach wenigen Tagen wieder verschwunden und auf der Weiterreise in ihre etwas nördlicher und östlicher gelegenen Brutgebiete. Im vorigen Frühling (2015) hat sich bei uns jedoch der seltene Fall eines Brutversuchs ereignet, verbunden mit einem kleinen Drama. In einem Mostbirnbaum hatten Kinder zwei Nistkästen aufgehängt. In den einen, lebhaft lila gestrichenen, hatte sich ganz offensichtlich ein Trauerschnäpper-Männchen verliebt. Beinahe drei



Trauerschnäpper

Wochen lang sang es unermüdlich von früh bis spät in der Nähe dieses Nistkastens, schlüpfte wiederholt aus und ein („zeigte“ sozusagen einem nicht vorhandenen Weibchen die auserkorene Wohnung) und war in seinem Eifer so ausdauernd, dass wir ihm von Herzen wünschten, es möge sich doch ein Weibchen anlocken lassen. Sehr wahrscheinlich war das freilich nicht, weil es eine Trauerschnäpperbrut meines Wissens in der Nähe unseres Dorfes noch nie gegeben hatte. Vielleicht wäre das Werben des Männchens doch noch erfolgreich gewesen, wenn sich nicht in der dritten Woche, kaum hundert Meter vom erwählten Nistkasten entfernt, ein Weibchen an einer Glasscheibe tot gestoßen hätte. Schade!

Und nun hat auch der **Kuckuck** seinen Auftritt! In Kinderliedern als *der* Frühlingsbringer besungen, in vielen Sprichwörtern und Fabeln zitiert, gefürchtet von seinen Wirtsvögeln, geschmäht von vielen Leuten, die ihm sein Brutschmarotzertum übel nehmen, selten zu sehen, daher immer ein wenig von Geheimnis umwittert, gehört er zu den bekanntesten Vogelarten. Sein „kuckuck“ ruft das Männchen mit geschlossenem Schnabel, der Balztriller des Weibchens ist selten zu hören. Die Gauchin (Gauch ist ein alter Name für den Kuckuck) wählt als Zieheltern für ihre Nachkommenschaft mit Vorliebe jene Singvogelart, von der sie selbst aufgezogen wurde. Die Anpassung an das Gelege der Wirtsvogel ist so perfekt, dass die Kuckuckseier denen der Zieheltern ähnlich sehen. Das frisch geschlüpfte Küken entwickelt mehrere Tage lang einen „Rausschmeißtrieb“, dem alles, Eier oder Jungvögel, zum Opfer fällt, sodass es bald Alleinherrscher im Nest ist. Es ist wohl ein brutales Tun, das der junge Kuckuck an den Tag legt, doch wäre es verfehlt, ihn deshalb böseartig zu nennen – er hat gar keine andere Wahl, sondern folgt nur dem ihm angeborenen Trieb. Wenngleich das Kuckucksweibchen alljährlich im Abstand von jeweils mehreren Tagen bis zu zwanzig Eier legt, die es selber



Mehlschwalbe

gar nicht ausbrüten könnte, weil die ersten längst faul geworden wären, bevor es die letzten gelegt hätte, so ist die Vermehrungsrate dennoch gering. Die Gepflogenheit, fremden Eltern die Aufzucht der Brut zu überlassen, bringt durchaus nicht immer Erfolg. Auch sind manche der bevorzugten Wirtsvogel selbst selten geworden. Für den Wald ist der Kuckuck von großem Nutzen, da er bevorzugt jene haarigen Raupen verzehrt, die von anderen Vögeln verschmäht werden. Der junge Kuckuck zieht allein ins Winterquartier und findet dank einem ans Wunderbare grenzenden inneren Orientierungssinn unfehlbar jenen Platz südlich des Äquators, an dem auch seine ihm unbekanntem Eltern und Voreltern überwintert haben. Wer freut sich nicht, wenn er den ersten Kuckucksruf im Frühling hört?

Etwas später als die Rauchschnalbe kehrt die **Mehlschwalbe** aus dem tropischen Afrika in unsere Ortschaften zurück. Der Rückgang dieser Vogelart ist zumindest in meinem Heimatdorf drastisch. Während in den Jahren vor 1950 in 20 Höfen Mehlschwalben gebrütet hatten, sind es derzeit gerade noch ein bis zwei Anwesen mit höchstens drei Paaren. Ihre Nester klebt die Mehlschwalbe an der Außenseite von Gebäuden an geschützte Stellen unter Dachvorsprünge, Fenstersimse oder Balkone. Sie verwendet dazu das gleiche Material wie die Rauchschnalbe, jedoch ist das Nest von anderer Bauweise, nämlich geschlossen bis auf einen schmalen Einflugschlitz am oberen Rand. In den letzten Jahrzehnten

wurde an der ländlichen Bausubstanz viel verändert – umgebaut, neu gebaut und restauriert, die Mauern wurden glatter, Vorsprünge gingen verloren – die Bedingungen zum Nestbau für die Mehlschwalbe wurden ungünstiger. In der Beliebtheitsskala stand das „Kot-tatscherl“ von jeher hinter der Rauchs- schwalbe. Vielleicht hat das auch mit der Verschmutzung der Mauern unter den Nestern zu tun, die heutzutage noch weniger als früher toleriert wird.

Während viele Zugvögel noch auf dem Heimflug unterwegs sind oder gerade erst eintreffen, sind bei man- chen unserer Standvögel und Früh- heimkehrer schon Jungvögel in den Nestern. Die Eltern sind von der Mor- gen- bis zur Abenddämmerung damit beschäftigt, die hungrigen Schnäbel zu stopfen. In diesen Apriltagen kön- nen wir häufig Futter tragende Vögel beobachten – eine aus dem Schnabel baumelnde Raupe oder eine ganze La- dung kleiner Insekten. Die Größe der Beute lässt einen Schluss auf das Alter der Nestlinge zu. Wenn dann „nach getaner Arbeit“ ein **Amsel**hahn auf dem Dachfirst oder ein **Singdrossel**- männchen im Fichtenwipfel in die be- ginnende Dunkelheit hinein sein Abendlied singt, klingt es nach Freude über den bestandenen Tag, Entspan- nung, nach den Energie und Kraft zehrenden Stunden, nach Feierabend und Frieden.

Futter tragende Vogeeltern verraten uns am ehesten den Standort ihrer Kinderwiegen, wenn sie auch beim Anflug meist äußerst vorsichtig zu Werke gehen. Es ist nicht ratsam, ei- nem entdeckten Nest zu nahe zu kom- men, weil Trittspuren im Gras, ausei- nander gebogene Zweige oder ähnl- iche Zeichen unserer Anwesenheit gar zu leicht Fressfeinde anlocken könn- ten. Es gibt ja genug Vögel oder auch Säugetiere (Elstern, Rabenkrähen, Ei- chelhäher, Mauswiesel, Hermeline, Igel, Hauskatzen und viele mehr), für die Eier oder zarte Nestlinge ein Le- ckerbissen sind. Den Wunsch nach Fotos von Jungvögeln im Nest sollten wir uns standhaft versagen. Wenn die



Schwanzmeise

Jungen ausgeflogen sind, ist es jedoch reizvoll sich das verlassene Nest ge- nauer anzusehen. Wie verschieden ist der Bau, wie phantasievoll sind die Möglichkeiten! Die Amsel baut ein ziemlich schweres Gebilde aus Zwei- gen und Moos und dichtet die Innen- wände mit Erde, die sie mit Speichel vermischt, ab. Amseln benützen ein Nest oft mehrmals, während die meis- ten übrigen Singvögel zu jeder Brut neu bauen. Das Nest der nah ver- wandten Singdrossel besitzt eine ganz ähnliche Bauweise wie das Amselnest, aber die Auskleidung der Innenwände ist so glatt verarbeitet, dass die Nest- mulde einer halbierten Kokosnuss äh- nelt. Der **Buchfink** verkleidet sein Nest mit Flechten und passt es so per- fekt in eine Astgabel ein, dass es kaum zu entdecken ist. So macht es auch die **Schwanzmeise**, die ihre kunstvolle, ovale Niststätte mit dem kleinen Einschlußfloch am oberen Rand ebenfalls mit Flechten, verwo- ben mit allerlei Gespinnst, tarnt. Vor ei- niger Zeit zeigte mir eine Bekannte ein Schwanzmeisennest, das sie in ih- rem großen Garten entdeckt hatte. Ich bestätigte die Richtigkeit ihrer Beob- achtung, doch dann verwirrte mich ein Buchfinkenweibchen, das sich am Nest zu schaffen machte. Es zupfte an der Verkleidung, als ob es weiterbau- en wollte. Doch als die Finken mit ei-

nem Schnabel voll Flechten fort flog, war das Rätsel gelöst. Wir waren Zeu- gen eines Falles von Kleptoparasitism- us – das Weibchen hatte das Materi- al zum Tarnen des eigenen Nestes vom Schwanzmeisennest gestohlen, weil das vermutlich einfacher war, als die Flechten von der Baumrinde zu lö- sen. **Blau-, Kobl-, Sumpf- und Tan- nenmeisen** nehmen als Höhlenbrüter gerne Nistkästen an, bauen aber im Inneren noch ein eigenes, mit viel Moos durchwirktes Nest. Ein beson- ders begabter „Häuslbauer“ ist der **Stieglitz**. Sein wohlgeformtes Nest, das er gern in Obstbäumen anlegt, ist am oberen Rand ein wenig verengt und hat eine fein tapezierte Mulde. Ich bekam ein Stieglitznest, das in der Nähe einer Pferdekoppel gefunden wurde und eine bewundernswerte In- nenausstattung hatte. Sie bestand nur aus Pferdehaaren, die so kunstvoll um das Rund des Nestinneren geflochten waren, dass kein Ende der Haare zu sehen war. Das reinste Kunsthand- oder besser -schnabelwerk! Der **Grünling** stellt sein dickwandiges, umfangreiches, aber nicht sehr ord- entliches Nest auf Bäume oder in Sträucher. Der Winzling **Zaunkönig** baut gleich mehrere, kugelförmige Moosnester mit seitlichem Einschluß.

Seine Königin sucht sich dann eines davon für die Brut aus und übernimmt die Innenverkleidung aus Federn. Die übrigen nennt man Spielnester. Sie werden vor allem von den ausgeflogenen Jungvögeln zum Übernachten benutzt. Der **Kleiber** macht es sich besonders einfach. Er verwendet mürbe Rindenstückchen vor allem von der Kiefer, die er zu einem Haufen aufschichtet. Das kann er nur in einer natürlichen Baumhöhle oder in einem Nistkasten, weil sonst das Nistmaterial immer wieder auseinander fallen würde. Umso mehr Mühe gibt sich der Kleiber mit dem Eingang zu seiner Kinderstube. Wenn das Einschlupfloch zu groß ist, verklebt (Kleiber = Kleber) er es mit „Beton“ aus Erde und Speichel. Diese Mischung ist wirklich so hart wie Beton. Das haben wir an einem Nistkasten erfahren, den ein Kleiber bearbeitet hatte. Sein Trieb zum Kleben ist so stark, dass er unbedingt abregiert werden muss, selbst wenn der Einschlupf die passende Weite hat. In so einem Fall kleistert der Kleiber außen und innen drauf. Im Fall unseres Nistkastens waren die Fugen der abnehmbaren Vorderseite der Holzbe-

tonhöhle verklebt. Wir brauchten ein Stemmeisen, um ins Innere gelangen zu können. Der **Eisvogel** gräbt eine bis zu einem Meter tiefe, leicht ansteigende Röhre in eine Bachböschung aus Löß oder Lehm. Am Ende erweitert sie sich zum Brutraum, in den die Eier ohne jede Unterlage abgelegt werden. Dies sind nur einige Beispiele für die wunderbare Vielfalt der Möglichkeiten des Nestbaus.

Zu den Vogelarten, die im April bei uns ein vorübergehendes, meist kurzes Gastspiel geben, gehören Schönheiten wie die **Knäkente**, die sich gern auf dem einladenden Spiegel eines Fischteichs niederlässt. Diese kleine, zierliche Ente hat dann schon den weiten Weg aus dem tropischen Afrika hinter sich. Der Enterich oder Erpel fällt durch einen breiten weißen Überaugenstreif im schwarzen und sattbraunen Kopfgefieder auf, seine Flanken sind fein grau und weiß gebändert. Auffallend bunt ist der Erpel der **Löffelente** mit grün schimmerndem Kopf, weißer Brust, kastanienbraunem Bauch und blaugrauen Vorderflügeln. Beeindruckend ist der lange und breite, löffelförmige Schnabel, der sich vortrefflich zum Durchschnattern des Wassers eignet. Auch die Löffelente kommt aus dem afrikanischen oder asiatischen Winterquartier. Im April

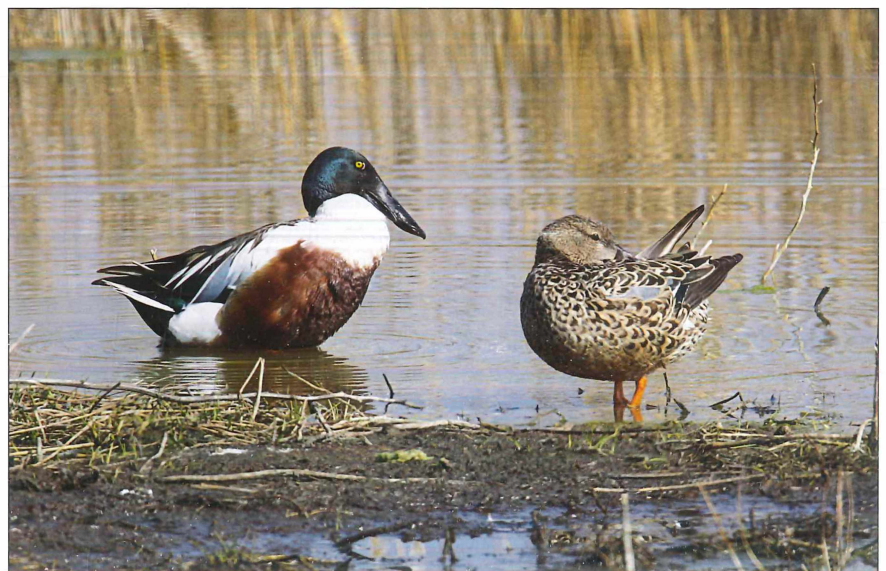


Waldwasserläufer

sind auch viele Limikolen = Watvögel auf dem Heimzug und rasten für einen oder auch mehrere Tage an Fischteichen, wenn es sich trifft, dass diese gerade abgefischt wurden und der schlammige Teichgrund Möglichkeit bietet, Kleinlebewesen zu erbeuten. Der **Waldwasserläufer** mit schwarzem, fein punktiertem Rücken, weißem Bürzel und weißer Vorderseite fällt durch sein beständiges Wippen mit Kopf und Körper auf. Sein verhältnismäßig langer, weicher Schnabel hat eine harte Spitze, mit der er Beutetiere im Schlamm ertasten kann. Auch den hübschen **Flussregenpfeifer**, weißbäuchig, graubraunrückig, mit markantem schwarzem Hals- und Stirnband kann man in diesen Tagen am Teichufer antreffen.



Knäkente



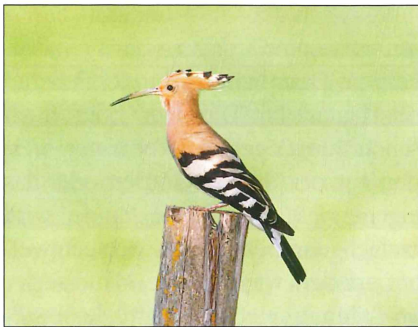
Löffelente



Flussregenpfeifer



Braunkehlchen



Wiedehopf

Nicht jedes Jahr hat man das Glück, einen durchziehenden **Wiedehopf** zu erblicken. Auch er hat südlich der Sahara überwintert. Dieser auffallende Vogel ist stark gefährdet, da sein bevorzugter Lebensraum, offenes Gelände, Viehweiden mit alten, hohlen Bäu-

men oder Kopfweiden, rar geworden ist. Seine honigfarbene Haube mit den schwarzen Spitzen stellt er beim Umhertrippeln abwechselnd auf und legt sie wieder an – zusammen mit dem langen, gebogenen Schnabel und dem schwarz-weißen Flügel- und Schwanzgefieder ein spektakulärer Anblick! Beinahe alljährlich macht ein **Weißstorch** oder auch deren mehrere bei uns kurze Rast. Er gehört wohl zu den bekanntesten Vogelarten, steht doch sein mehr oder weniger gelungenes Abbild bei jedem Haus, in dem ein neugeborenes Menschenkind Einzug gehalten hat. Die Gepflogenheit,

auf Hausdächern seinen großen Horst zu errichten, hat zu seiner Bekanntheit beigetragen. Ähnlich wie die Rauchschnalbe ist er gern gesehen und gilt als Glücksbringer für das Haus, das er als Niststätte erwählt hat. Im Innviertel gibt es aktuell nur einen besetzten Storchhorst in Mauerkirchen.

Auf umgebrochenen Äckern begegnet man um diese Jahreszeit ziemlich regelmäßig einem eleganten Durchzügler, dem **Steinschmätzer**. Erblickt man ihn beim Abflug, zeigt er ein auffallendes schwarzes T-Muster am Ende des sonst weißen Schwanzes. Der aschgraue Rücken, Nacken und Scheitel und die schwarze Augenmaske lassen keine Verwechslung mit einer anderen Vogelart zu. Auch ein kleiner Drosselvogel, das **Braunkehlchen**, gibt im April ein kurzes Gastspiel bei uns. Auf seinen hohen, dünnen Beinchen steht es gern auf Zaunpfählen, Baumstützen oder höheren dürren Stauden in einer Brache. Das Männchen hat schwarze Wangen, die von reinweißen Streifen eingerahmt sind. Die orange-bräunliche Brust hat ihm zu seinem Namen verholfen. Auch das Braunkehlchen ist zusammen mit seinem Lebensraum, feuchten Wiesen und Weiden, selten geworden.



Steinschmätzer

Wenn die letzten Apriltage kommen, bringen sie meist die ersten **Grauschnäpper** mit sich. Diese unscheinbaren, schlanken kleinen Vögel tragen ein Federkleid in Grautönen mit gestrichelter Stirn und Brust und weißlichem Bauch. Wenn man sie aus der Nähe betrachten kann, fallen die Borsten am Schnabelgrund auf. Sie sitzen meist sehr aufrecht auf einer Warte, einem Ast oder einem Brückengeländer. Von diesem Sitzplatz aus halten sie Ausschau nach Insektenbeute. Haben sie eine Fliege, Mücke oder Biene entdeckt, starten sie zu einem bogenförmigen Jagdflug – von ihrer Warte aus meist nach unten und wieder zurück auf denselben oder einen nahen Platz. Wenn sie auch zu den Singvögeln gehören, so kann man ihre Lautäußerungen wohl kaum als Lied bezeichnen. Es besteht hauptsächlich aus Konsonanten und hört sich wie „zcks, tssk, sst, isst“ an. Grauschnäpper leben zwar auch in Parks und lichten Wäldern, doch kommen sie häufig dem Menschen recht nahe. Ihre Nester finden sich in Blumenampeln, Mauernischen, Spalierobstbäumen und Weinreben an Hauswänden. Ungewöhnlich war die erfolgreiche Brut eines Grauschnäpperpaares im Türkranz an einer Haustüre, die täglich mehrmals geöffnet und geschlossen wurde. Dieses Paar hatte die natürliche Scheu vor dem Menschen fast zur Gänze überwunden.

Auch einem der schnellsten Flieger unter den Vögeln kann man am Monatsende begegnen: **Mauersegler** sind so sehr an das Leben in der Luft angepasst, dass sich außer dem Brüten alles, das Sammeln von Nistmaterial, die Nahrungsaufnahme (sie ernähren sich von fliegenden Insekten), selbst die Paarung im Fliegen abspielt. Kaum zu glauben, dass die Mauerseg-



Grauschnäpper

ler sogar während des Fluges schlafen, da sie auf eine Art „Autopilot“ umschalten können. Zu Fuß sind sie allerdings weniger tüchtig. Ihre schwachen Füßchen eignen sich sehr gut zum Anklammern an Mauern, auf den Boden kommen die Mauersegler selten. Drei Viertel des Jahres verbringen sie auf dem Zug zum oder im Winterquartier in Südafrika bis hinunter zum Kap. In der Brutheimat sind sie sehr ortstreu und beziehen immer wieder denselben Nistkasten oder dieselbe Mauernische. Oft ist dieser Brutplatz schon von Staren oder Sperlingen besetzt, wenn die Segler zurück-



Mauersegler

Literatur und Quellen:

Febringer, Otto: *Die Welt der Vögel*, München 1951
 Gerlach, Richard: *Wie die Vögel singen*, Frankfurt am Main, 1965
 Svensson, Lars/Mullarney, Killian/Zetterström, Dan: *Der Kosmos Vogelführer*, Stuttgart 2012

kehren. Dann wird nicht viel Federlebens gemacht. Die Eier oder auch schon Jungvögel der Vormieter werden aus der Höhle befördert oder das eigene Nest, eine flache Mulde, wird einfach darüber gebaut. Schlechtwetterperioden weichen die Mauersegler großräumig aus. Die zurückgelassenen Nestlinge fallen in Hungerstarre mit stark herabgesetztem Kreislauf und können auf diese Weise bis zu drei Wochen fasten. Die Jungvögel sitzen erstaunlich lange, nämlich sechs Wochen im Nest. Jedoch ist ihre Flugfähigkeit nach dieser Zeit so vollkommen, dass sie bald nach den Eltern die lange Reise in den Süden antreten können. Mauersegler sehen zwar den Schwalben ähnlich und werden auch von vielen Leuten für solche gehalten, gehören aber nicht zu den Singvögeln. Wenn sie mit ihren jauchzenden „srieh-srieh“-Rufen in rasantem Flug durch die Luft und um die Häuser schießen, klingt das für mich nach Lebensfreude pur, sodass die Ankunft der Mauersegler in jedem Frühling ein Anlass zum Feiern ist.

Der Höhepunkt des Jahres in der Vogelwelt, der **Mai**, steht vor der Tür.

Anmerkungen:

¹ Einige der beschriebenen Vogelarten wurden in mehreren Beiträgen in früheren Bundschuh-Ausgaben (4, 8, 12, 15, 18) schon gezeigt, daher wurde auf eine Abbildung dieser Arten verzichtet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [19_2016](#)

Autor(en)/Author(s): Samhaber Johanna

Artikel/Article: [Vogelleben im Jahreslauf 2. Teil \(April\) 160-166](#)